

# RundBlick<sup>o</sup>

Magazin der *Stiftung Amalie Widmer, Horgen*

## **Bewegs!**

*Jahresmotto 2020 SAW*

5

## **Kulturelle Vielfalt**

*in der Stiftung Amalie Widmer*

21



# Überblick



Stiftung Amalie Widmer  
Betreuung und Pflege

## **Standort Widmerheim**

Amalie Widmerstrasse 11  
8810 Horgen  
T 043 336 44 44  
info@sawh.ch

## **Standort Tödiheim**

Tödistrasse 20  
8810 Horgen  
T 044 718 11 00  
toedi@sawh.ch

## **Standort PWG Strickler**

Einsiedlerstrasse 149  
8810 Horgen  
T 044 725 00 03  
PWG-Strickler@sawh.ch

[www.sawh.ch](http://www.sawh.ch)

## **Pflege und Betreuung**

- Geriatrie & Langzeitpflege
- Überbrückungspflege
- Ferienaufenthalte
- Tagesbetreuung
- Alterswohnungen mit Spitexangebot
- Pflegewohngruppe
- Physiotherapie
- Apotheke
- Fusspflege

## **IMPRESSUM**

### **Herausgeber:**

Stiftung Amalie Widmer  
Amalie Widmerstrasse 11  
8810 Horgen

### **Redaktion:**

Marianne Bruno (mbr)  
Rahel Kupferschmid (rku)  
Renate Wickihalter (rwi)

### **Fotos:**

Cornelia Schneider  
Renate Wickihalter  
iStockphoto

### **Layout:**

element 79

### **Druck:**

Stutz Medien AG Wädenswil

### **Auflage:**

800

### **Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:**

05.06.2020

### **Hinweis:**

Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor.

# Inhalt

## 4 EinBlick

- 4 **Begrüssung der Geschäftsleitung**
- 5 **Bewegs!**  
Jahresmotto 2020 SAW
- 6 **Vom Recht des Alters auf Eigensinn**  
Erich Schützendorf
- 8 **Doris & Kurt Pfister**  
Mieter Alterswohnungen

## 10 RückBlick

- 10 **Personalfest**  
in der alten Sihlpapierfabrik, Zürich
- 11 **Hinwiler Kinderzirkus**  
zu Gast im Widmerheim

## 12 AugenBlick

- 12 **Auf einen Kaffee mit Séverine Gautschi-Banzer**  
Pflegefachfrau, Stv. Stationsleitung 2. Stock Tödiheim
- 14 **Lektüre – Literatur – Lyrik**  
Willy's letztes bisschen Leben  
Kapitel 14
- 21 **Kulturelle Vielfalt**  
in der Stiftung Amalie Widmer
- 22 **Wir gratulieren**

## 22 AusBlick

- 23 **Termine, Termine, Termine**



5



11



21

## Begrüssung der Geschäftsleitung



Liebe Leserin, lieber Leser

Welches Bild haben Sie vor Augen, wenn Sie an das letzte Lebensalter denken? Erich Schützendorf plädiert in seinem Referat für das Recht des Alters auf Eigensinn - mindestens einmal am Tag mit Schokolade versorgt zu werden, auch wenn es vielleicht unvernünftig ist.

Darf es eine Zeit sein in der wir die Passivität des täglichen Lebens entdecken? Langsamkeit, Ruhe, Stille, Bedächtigkeit, Achtsamkeit und Behutsamkeit, Warten, Loslassen – ich sehne mich besonders in der Hektik des Alltags mit dem Coronavirus nach mehr Tatenlosigkeit.

Im Januar konnten wir das Personalfest zusammen mit allen Mitarbeitenden feiern. Es war spürbar, dass wir in diesem ersten Jahr zusammengewachsen sind, das finde ich einfach super.

Für das Jahr 2020 gilt in der Stiftung Amalie Widmer das Motto: «Bewegs»! Wir stellen uns die Frage: Wie können wir Neues, Wichtiges im Betrieb einführen und nachhaltig umsetzen? Wir sind eine lernende Organisation, wir wollen in Bewegung bleiben, Veränderungen gestalten zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner.

Ich wünsche Ihnen eine frohe Frühlingszeit und da wo Sie können in jedem Lebensalter etwas mehr Langsamkeit und Stille.

A handwritten signature in blue ink that reads 'S. Pflüger'.

**Silvia Pflüger**

Geschäftsleiterin ad interim



# Bewegs!

## so lautet unser Jahresmotto 2020

**Weshalb jedoch überhaupt ein Jahresmotto und was soll es bewirken? Für viele Menschen ist ein solches Schlagwort oder auch ein Leitspruch, eine Möglichkeit, sich neu auszurichten. Für uns stellt dieses Motto ein Ziel dar, welches wir im Jahr 2020 anstreben, aber es geht uns nicht nur darum, diesem Ziel näher zu kommen, sondern es in unserem Alltag zu spüren und zu leben.**

Nach einem ereignisreichen letzten Jahr, mit vielen strukturellen Veränderungen, sind unsere drei Standorte nun unter einem Dach zusammengefasst; der Stiftung Amalie Widmer. Wir sind zusammengewachsen! Nun möchten wir in einem nächsten Schritt Bewegung hineinbringen. Wir möchten uns gemeinsam unseren Zielen entgegenbewegen und das nicht nur in Form von weitergeführter gegenseitiger Unterstützung und Förderung.

In der Lehre der Bewegungsempfindung, auch Kinästhetik genannt, findet sich ein zentraler Aspekt unseres Bestrebens. Indem man seine volle Aufmerksamkeit darauf richtet, wie man sich bewegt, gewinnen wir eine stärkere Achtsamkeit gegenüber unseren Bedürfnissen. Während eine solche Achtsamkeit in der Kinästhetik häufig zur Schonung der eigenen Gesundheit und Erleichterung körperlicher Beschwerden führt, ist ein optimaler Bewegungsablauf auch für die Effizienz und Gesundheit unserer drei Standorte von grosser Wichtigkeit.

Zu Beginn dieses Jahres wurden wir bereits regelrecht durchgeschüttelt von einer unerwarteten Bewegung, die in unser Leben getreten ist. Das Coronavi-

rus hat uns stark ausgebremst, sodass wir für einen Moment fast zum Stillstand gekommen sind. Die vielen, teilweise sehr einschneidenden Massnahmen, die zum Schutze unserer Bewohnerinnen und Bewohner getroffen wurden, bringen Einschränkungen mit sich, die uns alle betreffen, doch gerade diese Einschränkungen, bringen uns auch wieder in Bewegung.

Sie setzen uns zwar einen Rahmen, doch sie erlauben uns auch eine neue Perspektive zu gewinnen. Es liegt eine neugewonnene Sorgfalt in unseren Bewegungen und mit den Konsequenzen unseres Handelns stetig vor Augen, hat die Achtsamkeit nun oberste Priorität. Das Coronavirus wird uns wahrscheinlich bis weit in das Jahr 2020 beschäftigen, aber wir alle lernen von Tag zu Tag, mit den Veränderungen zu leben und zu arbeiten.

**Unser Fokus hat sich verschoben; unser Motto „Bewegs!“ bleibt.**

Es wird uns durch dieses Jahr und durch diese Zeit begleiten, in der unsere Flexibilität und Solidarität mehr denn je gefragt ist.

Eine bewegende Zeit, in der wir lernen müssen gemeinsam vorwärts zu gehen. *mbr/rku*

# Vom Recht des Alters auf Eigensinn

«Ich will mindestens einmal am Tag mit Schokolade versorgt werden»

Die heute gültigen Maximen blenden aus, dass Altwerden von Abbau und Minderungen geprägt ist.

Der Autor tritt ein für das Recht auf Langsamkeit und Wiederholung, auf Rückzug und Verzicht.

Ein Auszug aus dem Referat von Erich Schützendorf, Diplompädagoge.

**I**n diesem Jahr werde ich 62 Jahre alt, bin also nicht mehr ganz jung, aber auch noch nicht ganz alt. Ich nehme mir die Freiheit, zu sagen, dass wir mit zunehmendem Alter natürlich nicht anders werden, aber schwieriger, eigensinniger, langsamer, ichbezogener, eigenbrötlerischer, wehleidiger, fordernder, starrsinniger.

Das finde ich nicht schlimm. Ich setze mich ja für das Recht der Alten auf Eigensinn ein und denke, wenn wir in die Jahre kommen, müssen wir nicht mehr reibungslos funktionieren.

Vor 40 Jahren wurde ein neues Bild propagiert vom vierten, jungen, aktiven Alter: Kompetenzen statt Defizite. Dieses Bild war zwar nicht schlecht. Zurzeit hilft es mir, die gewonnenen Jahre in meinem dritten Lebensalter, zwischen 55 und 75 Jahren, auszukosten. Die Frage ist nur: Hilft mir dieses Bild auch noch in 20 Jahren, wenn ich über 80 sein werde? Wenn meine Entwicklung mehr von Abbau, Minderungen, Defekten geprägt sein wird? Wenn ich nicht mehr autonom leben kann, sondern mich in andere Hände begeben muss? - Nein, ich glaube, dann hilft mir das Bild vom kompetenten Alter nicht mehr weiter. Wahrscheinlich verhindert es vielmehr die Entwicklung von Eigensinnigkeiten. Wenn ich mir beispielsweise das Recht auf Langsamkeit nehme, werde ich leicht zum Störfall. Wie etwa die alte Dame, die an der Kasse eines Supermarkts steht und nicht sofort die Geldkarte zieht oder einen Schein hinlegt, sondern umständlich in der Geldbörse kramt.

Es ist an der Zeit, dass wir die Passivitäten des täglichen Lebens wieder entdecken und die Aktivitäten

ablösen durch Langsamkeit, Ruhe, Stille, Bedächtigkeit, Warten, Innehalten, Achtsamkeit, Behutsamkeit. Oder bekommen wir keine Zeit mehr zum Verweilen und zur Besinnung? Dürfen wir nicht mehr ausruhen, stille stehen, müde werden? Müssen wir uns in jedem Alter zusammenreißen, ausdehnen, Neues beginnen, Versäumtes nachholen, unsere Produktivität unter Beweis stellen, gnadenlos Gesundheitsvorsorge betreiben?

Viele Künstler haben sich bis ins 17. Jahrhundert mit dem Bild vom Lebenslauf als Treppe beschäftigt. Die Menschen gingen fünf Stufen hinauf und wieder fünf Stufen hinab. Doch das moderne, kompetente Alter kennt den Abstieg nicht mehr. Dieser wird nur noch als Verlust gedeutet.

## **Turnen bis zu Urne!? Aktiv bis zum Ableben!? Selbstständig bis zum Wahnsinn!?**

Ich denke, wir können die Stufen auch hinuntergehen: behutsam, langsam, selbstbestimmt. Das Zu-Ende-Gehen ist nun einmal das Wesentliche an einem Theaterstück, Film oder Roman. Was ist spannender, als zu erfahren, wie es mit einem selbst weitergeht?

Wenn die Menschen die Stufen hinuntergehen, lernen sie, dass sie gewöhnliche Menschen sind. Gewöhnlich sein zu dürfen – oder zu müssen – aber bedeutet, dass wir von vielen Grössenideen und übertriebenen Ansprüchen Abschied nehmen dürfen und müssen. Könnte diese Erkenntnis vielleicht der erste Schritt sein auf der Treppe nach unten?

Mit Blick auf mein zukünftiges Alter, auf meine

Arthrose, auf meine Kreislaufprobleme, auf meine Hüftbeschwerden begann ich, mich zu «entpflichten», kündigte an, dass ich mich hie und da entziehen würde. Einige bewunderten meinen Entschluss: Da schien einer wahrzumachen, wovon viele träumten: Den Alltagstrott zu beenden, allzu Vertrautes hinter sich zu lassen und Neues zu beginnen. Als meinen Freunden und Bekannten aber klar wurde, dass ich keine zweite Karriere starten wollte, sondern mich tatsächlich auf die schon vorhandenen und noch zu erwartenden Minderungen umzustellen begann, schlugen ihre Reaktionen um. Dem Staunen und der Bewunderung folgten Sorge und Belehrung. Offensichtlich wird derjenige, der sich zum Älterwerden bekennt, als krank angesehen.

Es muss Menschen geben, die diesen Eigensinn aushalten. Dies ist nicht einfach. Und wir müssen fragen, was brauchen sie, um uns auszuhalten? Was tut ihnen gut? Denn wenn wir alt werden, verletzen wir diejenigen, von denen wir abhängig sind, sehr oft. In diesen sehr schwierigen Beziehungen müssen wir Kompromisse finden. Alle müssen zurückstecken.

### *Immer dabei: Die Lebensverfügung*

Meine Zukunft als abhängiger, hilfsbedürftiger Mensch will ich nicht den anderen überlassen. Deshalb schrieb ich auch meine Lebensverfügung. Heute ist es zwar gang und gäbe, eine Patientenverfügung zu verfassen. Damit organisieren wir, wie wir sterben wollen. Das finde ich albern, denn sterben werde ich sowieso. Ich möchte aber leben. Deshalb trage ich meine Lebensverfügung immer bei mir. Ich zitiere daraus einige wichtige Punkte:

- Ich möchte nach draussen gefahren werden, um den Sommerregen zu spüren – die warmen Tropfen, die auf meinen Körper klatschen. Das mochte ich schon als Kind. Und ich möchte es auch im Alter genießen. Sollte sich herausstellen, dass ich davon eine Lungenentzündung bekomme, ist das nicht weiter schlimm. Auch nicht, wenn der Verlauf tödlich sein sollte. Ich

übernehme die Verantwortung.

- Auf jeden Fall will ich mindestens einmal am Tag mit Süßigkeiten versorgt werden. Die von mir bevorzugten Schokoladenmarken sind: Von Milka die Noisette, wenn es mir gut geht. Und von Lindt die Zartbitter, wenn es mir nicht so gut geht. Ich halte dies schriftlich fest, damit niemand auf die Idee kommt, mir meine tägliche Dosis Schokolade mit dem Hinweis auf meinen erhöhten, ja lebensbedrohlichen Zuckerverwert zu verweigern.

- Ich will zu den Heimspielen des FC Borussia Mönchengladbach gegen den 1. FC Köln gefahren werden, auch dann noch, wenn ich nichts mehr sehe und kaum noch etwas höre.

- Sollte ich nach einem Schlaganfall meine Arme und Hände nicht mehr bewegen können, will ich, dass mir abends jemand eine Zigarre zum Mund führt und mir die Gelegenheit verschafft, ein paar Züge zu machen. Zwar rauche ich seit vielen Jahren nicht mehr. Doch wenn ich einmal so alt bin, dass mich der Lungenkrebs nicht mehr einholen kann, möchte ich mir diese Züge täglich gönnen. Ich verlasse mich auf meine Kinder, meine Frau, meine Pflegerinnen, dass sie nicht versuchen, mir dieses Vergnügen auszureden. So viel Sensibilität erwarte ich.

- Ich bestehe auf einem Glas Wein zum Mittagessen, auch für den Fall, dass meine Leberwerte keinen weiteren Tropfen Alkohol zulassen würden.

#### Zur Person:

Erich Schützendorf ist Diplompädagoge; stellvertretender Direktor einer Volkshochschule in Nordrhein-Westfalen und leitet den Fachbereich «Fragen des Älterwerdens». Er ist in der Lehre tätig an Fachseminaren für Altenpflege mit Themenschwerpunkt hochaltrige Menschen und Menschen mit Demenz. Erich Schützendorf ist Autor von zwei Büchern: «In Ruhe verrückt werden dürfen» und «das Recht der Alten auf Eigensinn»

Dieser Beitrag ist eine gekürzte Version des Referats an der Tagung des «Forum s Gesundheit und Medizin im Mai in Zürich.

TEXT: CURAVUVA; Ausgabe



## **Doris und Kurt Pfister:**

*Mieter, Alterswohnungen*

*«Der Anruf kam unvermittelt und das zur richtigen Zeit.»*

Über 60 Jahre, haben Doris und Kurt Pfister in ihrer Wohnung im Tannenbachquartier gewohnt, beinahe ebenso lange, wie sie schon verheiratet sind. In den letzten Jahren jedoch, haben sie sich immer wieder Gedanken darüber gemacht, wie ihre Wohnsituation im Alter aussehen sollte.

«Wir wohnten im 4. Stock und hatten keinen Lift», erzählen sie mir. Deshalb hatten sie sich bereits frühzeitig an verschiedenen Orten angemeldet. Im Stapferheim, in der GAWO in Oberrieden und in der Alterssiedlung Tannenbach selbst, aber nirgendwo hat es so richtig gepasst.

«Ich bin fast aus allen Wolken gefallen, als der Anruf vom Widmerheim kam und wir gefragt wurden, ob wir nicht einmal vorbeikommen wollten», erzählt Frau Pfister. «Mein Mann war nicht einmal zu Hause und plötzlich ging alles sehr schnell.» Noch am selben Tag haben sie die Wohnung besichtigt. Ebenfalls im 4. Stock und mit einer fantastischen Aussicht über den Zürichsee und das Bergpanorama, war ihnen sofort klar, dass sie eine solche Wohnung nicht mehr so schnell finden würden. Schon am nächsten Tag war der Vertrag unterschrieben. Obwohl am Ende alles so

schnell ging, bereuen die beiden ihren Umzug nicht. «Wir wollten nicht wieder zurück», sagt Frau Pfister und das aus gutem Grund. Nur zwei Wochen, nachdem die beiden den Vertrag unterzeichnet haben, kam die Ankündigung, dass ihre alte Wohnung saniert werden sollte. «Eine neue Küche und Bad sollte es geben», sagt sie und wie könnte es anders sein; natürlich auch einen Lift. Aber für die beiden wäre das kein Grund gewesen, dort zu bleiben. Im Gegenteil; sie sind froh, den Bauarbeiten entkommen zu sein und beobachteten das Geschehen lieber von weitem, anstatt mitten im Trubel zu stecken. Auch heute hat sich an dieser Entscheidung nichts geändert.

***Seit zwei Jahren, wohnen sie nun schon hier und es gefällt ihnen gut.***

Auch ihre neue Nachbarschaft, wissen die beiden zu schätzen. Dort wo sie früher gewohnt haben, gab es viele Familien mit Kindern, die morgens das Haus verliessen und so war tagsüber selten jemand da. Hier hingegen begegnet man sich häufiger und kann auch einmal gemeinsam etwas unternehmen. Herr und Frau Pfister sind begeisterte Wanderer, die





sich über das gemeinsame Interesse kennengelernt haben. 60 Jahre später sind die beiden immer noch aktiv. Kurt Pfister ist bereits seit 65 Jahren Mitglied beim SAC (Schweizer Alpen-Club) und beide leiteten früher Skitouren und Wandergruppen. Da kommt so einiges an Erlebnissen und Erfahrung zusammen. Auch nach ihrer Pension gaben sie diese Leidenschaft nicht auf. Insgesamt sieben Wanderwochen haben sie seither organisiert.

Beim Erzählen wird mir schnell klar, dass sie mit ihrer Begeisterung auch frischen Wind in die Alterswohnungen gebracht haben. «Wir haben nette Leute hier im Haus, denen schon bald aufgefallen ist, dass wir häufig unterwegs sind. Da hat man uns natürlich darauf angesprochen», berichten sie mir, als ich nachfrage.

***Bereits kurz nach ihrem Umzug ging es auf die erste Wanderung mit ihren neuen Nachbarn, diesmal in den Jura.***

Insgesamt vier Mal, waren sie im letzten Jahr gemeinsam auf Ausflügen, teilweise mit bis zu 12 Personen. Ob nun ins Entlebuch und mit den Postauto weiter bis Lenzburg, nach Oberrickenbach auf eine Bergtour, oder nach Trubschachen zur Kamblyfabrik, die Ideen gehen den beiden mit Sicherheit nicht aus. «Es läuft irgendwie immer etwas», sagt Frau Pfister und lacht. «Das liegt einem einfach im Blut und man überlegt sich bereits, wo man als nächstes hingehen könnte.»

Ein Ort, an den es die gebürtige Bernerin auf jeden Fall hinzieht, ist das Emmental. Schon als Kind hat sie ihre Ferien gerne dort verbracht und auch heute noch, gefällt es ihr dort besonders gut. Nach Kemmeriboden soll es als nächstes gehen und dabei haben sie auch das Briener Rothorn ins Auge gefasst.

«Oder wir gehen auf den Pilatus», sagt sie nebenbei und bringt mich damit zum Lachen. So genau weiss man es eben nie, wenn man es sich gewohnt ist, spontan zu sein.

«Man muss einfach Interesse am Leben haben und wir sind froh, dass wir noch bei so guter Gesundheit sind», sagt Frau Pfister, als sie mir von vergangenen Reisen erzählt. «Im Prinzip muss man gar nicht weit fort», fügt sie an. «Wir haben so wunderschöne Orte hier in der Schweiz».

Sobald es hier wieder etwas wärmer wird, zieht es bestimmt auch mich wieder etwas mehr aus dem Haus, denke ich mir, als ich mich von den beiden verabschiede. Ideen habe ich jetzt auf jeden Fall genug. Ein Satz ist mir von unserem Gespräch besonders im Hinterkopf geblieben: «Wir haben jeden Abschnitt unseres Lebens genossen», haben sie gesagt. Geglaut habe ich ihnen das sofort.

Wenn der Frühling kommt, werden sie auch einmal über den Berninapass nach Poschiavo hinunter gehen. Aber man darf mit Fug und Recht behaupten, dass die beiden jeden Abschnitt des Jahres geniessen. Auch dann, wenn die Pässe einmal zugefroren sind.

*Gespräch geführt von: Rahel Kupferschmid, Fachfrau Gesundheit*

# Personalfeier

Zum ersten Mal lud die Stiftung Amalie Widmer die gesamte Belegschaft von allen 3 Standorten zur Personalfeier am 31.01.2020 ein. Über 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind der Einladung gefolgt und haben den Weg in die Alte Sihlpapierfabrik in Zürich gefunden. Manfred Prassl sowie der Stiftungsratspräsident Rodolfo Straub dankten dem gesamten Personal für ihren grossartigen Einsatz im vergangenen Jahr. Mit dem Zitat «Die einzige Konstante im Leben ist die Veränderung» und dem Jahresmotto für 2020, «Bewegs», wurde einmal mehr unterstrichen, wie wertvoll und wichtig Flexibilität und Loyalität aller Mitarbeitenden in den nächsten Jahren sind. Mit insgesamt 200 Dienstjahren wurden unsere Jubilaren geehrt. Für Unterhaltung sorgte Johannes Warth im Folium. Ein herzliches Dankeschön an die Geschäftsleitung für einen gemütlichen, lustigen Abend in einem schönen Ambiente. *mbr*



# Hinwiler Kinderzirkus

Der Hinwiler Kinderzirkus gastierte am 5. Februar 2020 erstmals im Widmerheim. Die Artistinnen und Artisten sind zwischen 5 und 16 Jahre alt. Ihr vielfältiges, buntes, musikalisches und akrobatisches Programm, studieren sie mit grossem Engagement in ihrer Freizeit jeweils am Mittwochnachmittag ein. Unterstützt von einem vierköpfigen Trainerteam, treten sie an besonderen Anlässen wie zum Beispiel Altersnachmittagen, Firmenfesten, Vereinsnachmittagen und Jubiläen auf. Mehr

Informationen und Buchungsanfragen, finden sie auf der Homepage [www.hikizi.ch](http://www.hikizi.ch).

Ein herzliches Dankeschön für den tollen Auftritt und den unterhaltsamen Nachmittag bei uns im Widmerheim. *mbr*





Das etwas andere Mitarbeiter-Interview

# Auf einen Kaffee mit Sévérine Gautschi-Banzer

Pflegefachfrau, Stv. Stationsleitung 2. Stock Tödiheim



*Ich freue mich heute wieder mal im Tödiheim zu sein. Was möchtest du gerne trinken?*

Ich trinke gerne einen Kaffee.

*Sprechen wir ein wenig über die Arbeit. Seit wann arbeitest du im Tödiheim?*

Im letzten Dezember waren es 7 Jahre, das ist bereits mein 8. Jahr.

*Warst du von Anfang an stellvertretende Stationsleitung?*

Ich begann als Pflegefachfrau, bis zum Ausfall der damaligen Stationsleitung. Zur Überbrückung, für knapp ein Jahr, übernahm ich dann die Leitung. Da mir aber noch die HF-Ausbildung fehlt, konnte ich nicht in dieser Position bleiben. Das heisst für mich konkret, es ist noch einmal Schule angesagt. Ich werde im nächsten Jahr die Höhere Fachschule absolvieren.

*Wie kann ich mir ein Arbeitsalltag von dir vorstellen?*

Mein Arbeitstag beginnt in der Regel je nach Dienst um 07.00 Uhr mit dem Übergaberapport der NW. Um ca. 7.30 Uhr beginnen wir mit der Pflege. Ich mache eine Runde, meist bei den selbständigen Bewohnenden erkundige mich wie sie geschlafen haben und ob ich

beim Aufstehen oder der Morgentoilette behilflich sein kann. Nach dem Morgenessen und der Einnahme der Medikamente, folgt das grosse Duschen und Anziehen. In dieser Zeit lese ich meist die Pflegeplanungen und kümmere mich um die Administration. Dazu gehören RAI Beobachtungsphasen und Einträge in die elektronische Patientendokumentation. Je nach Aufwand unterstütze ich, wenn immer möglich, das Team in der Pflege. Für die Bewohnenden werden bis zum Mittagessen diverse Aktivitäten von Dasa und Susanne angeboten, die man je nach Lust und Laune besuchen kann. Das Mittagessen wird auf der Abteilung geschöpft und unten im Speisesaal dürfen sich die Bewohnenden selber bedienen. Auf der Abteilung ist es uns wichtig, dass die Bewohnenden sich auch wie in einem Restaurant fühlen, deshalb decken wir die Tische schön mit farbigen Tischsets und servieren zuerst die Suppe oder den Salat, danach den Hauptgang und dann das Dessert.

Dann ist Mittagspause und für uns heisst das Rapportzeit. Am Nachmittag folgen dann weitere Aktivierungen in der Dachstube oder auf den Abteilungen. In dieser Zeit erledigen wir von der Pflege wiederum Büroarbeiten. Um 16.10 Uhr ist dann für mich Feierabend.

*Es fällt mir auf, dass in deinem Arbeitsalltag sehr viele administrative Arbeiten anfallen?*

Das ist in der Tat so. Aber mir gefällt gerade diese Mischung. Ich könnte mir weder einen reinen Bürojob noch einen ausschliesslich in der Pflege vorstellen. Da mir beides Spass macht, ist dies die ideale Kombination für mich.

*Nun ist ja das Tödiheim seit 1.1.2019 unter dem Dach der Stiftung Amalie Widmer und nicht mehr der Gemeinde Horgen angeschlossen. Was hat sich verändert?*

Was sich sehr zum Positiven verändert hat, ist die Struktur. Wir haben Ansprechpersonen, eine Pflegeexpertin oder IT-Spezialisten. Das hilft uns sehr, bei Fragen können wir jederzeit Claudia Künzler anrufen oder wenn etwas mit dem System nicht läuft, steht uns Heinz Meier und Urs Kessler jederzeit zur Verfügung. Auch Abläufe sind konkret geregelt.

Mir persönlich gefällt das sehr, es ist viel professioneller.

*Wenn du sagst «mir persönlich», dann gibt es ja sicher auch die nicht ganz so positiven Stimmen?*

Die gibt es wahrscheinlich immer und überall bei einer Fusionierung. Neues bringt Veränderungen mit sich. Es ist ein Prozess bis man sich an das Neue gewöhnt hat.

*Wie bist du ins Tödiheim gekommen?*

Ein Weg auf Umwegen. Ich arbeitete 6 Jahre lang in einem Wellnesshotel im Tirol. Kurz nach meiner Ausbildung drehte ich der Pflege den Rücken. Ich arbeitete in diversen Bereichen der Gastronomie und konnte mir viel Wissen und Erfahrung aneignen. Danach kehrte ich mit meinem damaligen Partner wieder in die Schweiz zurück. Ich suchte mir eine Stelle, was nicht gerade einfach war, da ich mir meine Erfahrungen und mein Wissen im Ausland angeeignet habe und keine in der Schweiz anerkannten Abschlüsse vorzuweisen hatte. So waren meine beiden ersten Stellen wiederum in der Gastronomie, wo ich dann auch meinen jetzigen Mann kennengelernt habe. Bald wurden mir dann aber die unregelmässigen Arbeitszeiten zu viel und ich wollte mindestens an 2 Wochenende im Monat frei haben. So sah ich eines Tages die Stelle im Tödiheim ausgeschrieben. Meine Erfahrungen der Hotellerie ergänzten sich ideal und ich bekam die Stelle im Tödiheim per 01.12.2012.

*Was wolltest du als Kind einmal werden?*

Mein Wunsch etwas mit Menschen

zu machen, war schon als Kind da. Als ich dann nach div. Schnupperlehren ein Praktikum im Spital machen durfte, wusste ich das ist genau mein Ding. Obwohl meine Eltern mich gerne im KV gesehen hätten, begann ich dann die Ausbildung im Spital in Chur zur Krankenschwester FASRK und danach das DN1 via Passarelle.

*Wenn du dich selber beschreibst, welche 3 Adjektive kommen da vor?*

Lebensfreudig, sehr, sehr genau, wie sagt man das «ein Tüpfli-schiesser» (lacht) und grossherzig.

*Was machst du gerne in deiner Freizeit?*

Ich bin eine Leseratte, ich kann gut und gerne in einer Woche 2 Bücher lesen. Dann verbringe ich sehr gerne Zeit mit meinem Mann und unseren Kollegen und neu spielen wir Dart. In Horgen gibt es sogar einen Verein. Leider kann ich dort nicht beitreten, da die Turniere meist an den Wochenenden stattfinden. Die Trainings besuche ich jedoch regelmässig, dienstags und donnerstags. Auch Reisen ist ganz oben auf meiner Freizeitgestaltungsliste.

*Für was in deinem Leben bist du extrem dankbar?*

Für meine Familie. Damit meine ich meine Eltern, meinen Bruder bis hin zu Cousins und Cousins. Wir haben einen sehr engen Familienzusammenhalt. Dann sicher auch für die Gesundheit und für meinen lieben Mann.

*Was bringt dich auf die Palme?*

Unpünktlichkeit und dadurch dass ich eine sehr genaue Person bin; chaotische Menschen.

*Hast du Ferienpläne für dieses Jahr?*

Ende März gehen wir ins Südtirol zum Skifahren. Seit bald 7 Jahren besuchen wir dort eine Familienpension. Im Juni geht's dann mit Kollegen über Auffahrt nach Zermatt und anschliessend noch eine Woche nach Mallorca. Weiter haben wir noch nicht geplant. Das werden wir dann spontan entscheiden, eventuell nach Italien in die Toscana.

*In welchem Land oder wo würdest du gerne leben?*

Das wäre dann wohl Italien, in der Toscana. Wobei ich auch Thailand super finde, aber dadurch, dass ich ein Familienmensch bin, wäre mir das wahrscheinlich zu weit weg. Ich würde sie zu sehr vermissen.

*Welcher war der letzte Film, den du dir im Kino angeschaut hast?*

Das ist schon sooo lange her, ich kann mich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Ich bin eher der Serien-Typ. Dort bevorzuge ich Action-Thriller und Krimis.

*Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?*

Dornenmädchen von Karen Rose. Das ist ein Thriller und zwar in Form eines E-Readers. Aus dem einfachen Grund, weil ich wie gesagt sehr, sehr viel lese. Ich hätte gar kein Platz für all die gelesenen Bücher.

*Auf was könntest du in deinem Leben nur schwer verzichten?*

(Lacht...)Bücher und auf meinen Mann.

*Herzlichen Dank Sévérine, für das angenehme, offene Gespräch. Es hat mir richtig Spass gemacht. mbr*

# Willy's letztes bisschen **Leben**

## KAPITEL 14

Als wir uns dem Hafen nähern werde ich immer aufgeregter, mein Herz pocht wie wild und ich spüre, dass ich kalten Schweiß auf der Nase und der Stirn habe. Ich sehe viele Schiffe und weiss nicht welches meines ist.

**Der Fahrer fragt mich** ob ich noch über die Hafenmeile gehen möchte. Ich schüttele heftig den Kopf auf dem Rücksitz. Der Fahrer sieht es im Rückspiegel und wohl auch meinen Zustand. Er fragt ob alles in Ordnung sei und ich kann nicht anders, ich brülle gleich los. Nichts sei in Ordnung, es komme einer Entführung gleich und er solle mich genau da absetzen wo er mich aufgeladen habe. Er sieht erschrocken aus und sagt in seinem Dialekt einige Schimpfworte. Ich verstehe nicht alles aber ich weiss, dass es Schimpfworte sind. Sofort entschuldige ich mich. Er kann ja nichts dafür, er weiss ja nicht wie dumm und hilflos ich bin. Am Gate angekommen sehe ich eine Gruppe Menschen, Mitarbeiter des Schiffes, was ihre Uniform verrät und auch einige Passagier wie es scheint. Sie gestikulieren und diskutieren lautstark. In ihrer Mitte entdecke ich meine Frau. Als sie mich aus dem Wagen steigen sieht, tritt sie aus der Gruppe hinaus und stürmt auf mich zu. Ich spüre wie die Angst unerträglich wird, mein Herz droht zu zerbersten. Der Fahrer kann mich gerade noch auffangen bevor ich den Boden unter den Füßen verliere. Er setzt mich auf den Fahrersitz. Ich sehe und höre nichts mehr, ein Glück.

Ich liege in diesem fremden Bett, habe meinen Pyjama an und bin zugedeckt. Auf dem Nachttisch sehe ich eine braune Pillendose. Was darauf steht kann ich nicht lesen. Es ist dunkel und kalt. Ich bin vielleicht im Krankenhaus, aber warum? Neben mir steht eine Frau im Zimmer. «Hallo» «Guten Abend Herr Gutknecht schön, dass Sie wieder bei uns sind.» «Wer sind Sie?» Die Frau kommt näher und macht die Nachttischlampe an. «Ich bin Serena Cagliari, ich bin Krankenschwester und Mädchen für alles hier auf dem Schiff, ihre Frau musste etwas Essen und eine andere Umgebung tut ihr sicher auch gut. Da habe ich angeboten, sie eine Weile zu hüten.» Ich setze mich hastig auf, «ich muss nicht gehütet werden, ich bin ein erwachsener Mann.» «Sind sie sich da sicher, sie sind heute einfach in ein nicht autorisiertes Taxi gestiegen, haben den Hafen verlassen ohne ihren Pass stempeln zu lassen und damit gegen die Gesetze der Bahamas verstossen. Dank ihrem Zusammenbruch am Hafen und der Aussage des Fahrers, sie seien sehr verwirrt gewesen, hat die Polizei auf eine Ermittlung verzichtet.» Was erzählt sie da, welches Schiff? «Der Arzt meint sie hatten eine Panikattacke. Sie waren nicht in der Lage Fragen zu

beantworten.» Krampfhaft versuche ich die Situation einzuschätzen. Welches Schiff, welche Polizei, welcher Stempel und was in aller Welt mache ich auf den Bahamas? «Sie machen Witze oder?» «Nein wie kommen sie darauf?» «Ich bin noch nie auf den Bahamas gewesen und ich weiss gar nicht wo ich hier jetzt bin.» Sie nimmt die Pille in die Hand, «das liegt an dem Beruhigungsmittel. Sie haben die vom Schiffsarzt bekommen nach ihrem Zusammenbruch.» Ich hatte einen Zusammenbruch, ich verstehe die Welt nicht mehr. «Wo sind wir?» «Auf der MSC Splendida, wir haben vor zwei Stunden den Hafen von Nassau verlassen und nehmen Kurs auf Jamaica.» «Sie sind ja verrückt, wo ist meine Frau.» «Ich werde sie ausrufen lassen.» Der Frau ist mulmig, das merke ich. Geschieht ihr recht, sie muss mich ja nicht hinter das Licht führen. Sie greift zum Telefon auf der Ablage und wählt nur eine Zahl. Dann spricht sie italienisch, leise und trotzdem eindringlich. Wenige Sekunden nach dem Sie aufgelegt hat höre ich das Knattern eines Lautsprechers und dann folgt die Durchsage: «Signora Verena Gutknecht, bitte begeben Sie sich zu ihrer Kabine.» Das klingt sehr offiziell. Was geht hier eigentlich vor. «Ich möchte aus dem Fenster schauen.» Sofort steht die Frau bei mir und möchte mir aus dem Bett helfen. Ich scheuche sie mit einer Handbewegung davon. «Ich kann selbst aufstehen.» Es ist mühsamer als ich erwartet hätte aber ich schaffe es. Beim ersten Schritt taumle ich ein wenig doch dann geht es. Sie steht immer nah bei mir. Zu nah. Ich möchte alleine sein. Eigentlich möchte ich auch die Verena nicht sehen. Ich schäme mich. Was ist los mit mir. Ich weiss nicht wo ich genau bin, weiss nicht wie ich hier her gekommen bin und verstehe nicht warum das so ist. Ich habe Angst. Die Frau hat gesagt ich hätte ein Beruhigungsmittel bekommen. Nie in meinem Leben habe ich ein Beruhigungsmittel gebraucht oder genommen. Mit Erika oder Katrin, ich weiss nicht mehr so genau, habe ich mal Marihuana geraucht. Sie wollte unbedingt zeigen, dass es nicht so schlimm ist und dass es viel schlimmer ist betrunken zu sein. Das ist das einzige Mal gewesen, dass ich etwas zu mir genommen habe was eine beruhigende Wirkung hat. Ich habe mich nicht annähernd so daneben gefühlt wie jetzt in diesem Moment. Ich schaue aus dem Fenster und sehe das Meer. Es ist weit und ruhig und ich möchte am liebsten darin liegen und alles vergessen.

**Verena stürmt ins Zimmer** und schnurstracks auf mich zu. Ich erwarte ein Donnerwetter doch sie nimmt mich einfach in den Arm. «Willy», flüstert sie, «alles wieder gut mit dir.» Sie ist so sanft und freundlich. Sie hat sich ernsthaft Sorgen gemacht. Ich möchte ihr sagen, dass nichts gut ist und das ich die Welt nicht mehr verstehe, dass ich mich nicht erinnern kann was ich gemacht habe, dass ich nicht weiss welche Jahreszeit wir haben, dass ich nicht weiss wo wir sind und dass ich auch wenn ich es wüsste, nicht sagen könnte wie wir hier her gekommen sind. Ich sage nichts, nicke an ihrem Hals und weine tränenlos und stumm in die Umarmung hinein. Ich bin nicht mehr der, der ich war. Der Schiffsarzt kommt kurz nach Verena ebenfalls in die Kabine. Er ist freundlich und ausgesprochen attraktiv. Er stellt sich nicht vor, ich nehme an, dass er das schon zu einem früheren Zeitpunkt irgendwann getan hat und hüte mich deshalb, darauf zu reagieren. Sein Deutsch ist sehr gut, der italienische Akzent ist nur leicht hörbar. Er muss in Deutschland gelebt haben, oder in der Schweiz ja oder auch in Österreich. Er ist aber zweifelsohne Italiener. Er geheisst mich, zurück ins Bett zu gehen und misst meinen Blutdruck, den Puls und sieht sich mit einer fiesen kleinen Lampe meine Pupillen an. «Gut, sie können heute keine grossen Sprünge machen, bleiben sie in der Kabine und bestellen sie das Abendessen hier her. Morgen können sie wieder alles machen. Nehmen sie es ruhig und bleiben sie mit ihrer Frau zusammen.» Die Verena nickt verheissungsvoll und dann gehen alle, der Arzt, die Schwester, nur die Verena und ich bleiben zurück. Ich liege im Bett wie mir befohlen wurde, sie geht in der Kabine zwischen Bett und Balkontüre hin und her. «Willy ich habe Angst. Du bist so anders.» «Ich habe auch Angst Verena, ich bin anders ich weiss es und ich kann es nicht ändern, es ist einfach so. Ich habe es ja versucht aber ich verstehe nichts mehr.» «Wie meinst du das, du verstehst nichts mehr?» «Ich kann es nicht erklären, alles was so klar war ist jetzt so kompliziert und schwierig. Ich weiss nicht wie wir hier her gekommen sind.» Endlich ist es raus. Ich habe nur einen einzigen Menschen, dem ich so sehr vertraue und auf den ich mich so sehr verlassen kann. «Das sagtest du heute Mittag bevor du dann endgültig zusammen gebrochen bist.» Die Verena sieht jetzt sehr besorgt aus. Ich will nicht mehr weiter darüber reden.

Ich will fliehen vor den Tatsachen und davor sie zu oft auszusprechen. Was wenn es für alles eine einfache Erklärung gibt. Vielleicht habe ich einen Parasiten oder sonst eine Infektion. Ich will das hier nicht verderben. Ich will nicht, dass hier das Normale endet. «Lass uns Essen bestellen.» «Willy bei aller Liebe, wir müssen darüber sprechen, wir können doch nicht einfach zum Alltag überschreiten.» «Warum nicht, betrachten wir es als unangenehmer Zwischenfall. Ich versuche mich wirklich zusammen zu reissen. Jetzt zum Beispiel, fühle ich mich wieder ganz normal.» «Willy dann erzähl mir wie wir hier her gekommen sind.» «Mit dem Schiff, das ist doch logisch, wir sind ja immer noch auf diesem Schiff.» «Und davor? Wo haben wir dieses Schiff bestiegen?» Ich erinnere mich nicht. «Warum ist das so wichtig?» «Es ist nicht wichtig, ich will nur wissen ob du es weisst.» «Natürlich weiss ich es aber du weisst es ja selbst auch also musst du mich nicht danach fragen.» Auf dem Tisch liegt eine Mappe, darauf sehe ich ein Bild von Miami und dem Hafen dort, das Schiff liegt dort vor Anker. «Wir sind in Miami eingestiegen, mach mich nicht zum Affen.» Sie schaut sich um aber sie beachtet nur den Fernseher, dort laufen Nachrichten auf CNN, ohne Ton. Ich hab mich gerettet. Sie bleibt skeptisch. «Mit welcher Airline sind wir geflogen?» Ich weiss, wir fliegen wann immer möglich mit der Swissair. «Swissair natürlich», sage ich voller Überzeugung. «Willy du weisst schon, dass es die Swissair nicht mehr gibt.» Es ist mir in dem Moment bewusst geworden, als ich es ausgesprochen hatte. Die neue Airline heisst Swiss und gehört der Lufthansa. Das hat mich immer interessiert, dass weiss ich. Ich schlage Verena mein geballtes Wissen um die Ohren und entschuldige mich für den Versprecher. Dann ziehe ich mir beleidigt die Decke über den Kopf und drehe mich von ihr weg. In der Hoffnung, dass sie mich in Ruhe lässt. Es funktioniert, sie geht zum Telefon und bestellt das Abendessen für uns in die Kabine. Während des Essens sprechen wir nicht miteinander. Verena hat uns etwas Einfaches bestellt, Hühnerschnitzel paniert und Tomatenspaghetti. Ich habe einen schalen Geschmack im Mund, ein wenig blechig, metallisch. Nach dem Essen setzen wir uns noch eine Weile auf den kleinen Balkon. Die Verena trinkt ein Glas Rotwein. Ich habe nichts bekommen, das war ja klar nach dem Desaster und dem Beruhigungsmittel. Ich kann mich schon besser erin-

nern an die Ereignisse des Tages. Wenn ich aber ganz ehrlich zu mir bin, weiss ich, dass ich mich an vieles nur schemenhaft erinnern kann, besonders was die Reise nach Miami betrifft. Ich weiss nicht mehr wie wir in der Schweiz zum Flughafen gekommen sind und ich weiss nichts über den Check in, das Boarding oder den Flug selbst. Was ich auf den Bahamas gemacht haben soll, mit dem Taxi und so, darüber weiss ich überhaupt gar nichts mehr. Der Arzt sagte ich solle bei meiner Frau bleiben. Er weiss etwas, er will es aber nicht sagen. Man muss einem erwachsenen Mann nicht sagen, er solle bei seiner Frau bleiben, es sei denn, es stimmt etwas nicht mit dem Mann. Ich muss das in die Hand nehmen und mehr erfahren, vielleicht kann ich es aufhalten. Ich muss morgen mit diesem Arzt sprechen.

**«Willy komm schon steh auf** wir laufen in Montego Bay ein, ich will dass wir das nicht verpassen.» Meine Frau ist ganz ausser sich. Ich erinnere mich, dass sie als wir noch jung waren, immer von Jamaica schwärmte und unheimlich gerne einmal hierher reisen wollte. Ich will ihr die Freude nicht nehmen und schwinge mich erstaunlich lässig und agil aus dem Bett. Ich stürme ins Bad weil meine Blase drückt und bemerke eine Erektion. Zu gerne hätte ich die Verena jetzt ins Bett gezogen. Ich stehe vor dem WC und kämpfe mit meinem harten Glied. Ich kann nicht urinieren aber ich weiss, dass sich das in den nächsten Sekunden legen wird. Ich versuche an etwas zu denken was mir jegliche Lust raubt. Da fällt mir der gestrige Tag ein und die Verwirrung die mich umgeben hatte und schon entweicht das Blut und das Wasser kann fliessen. Ich atme erleichtert auf auch wenn mich die üblen Gedanken etwas von meiner guten Laune abgebracht haben. Ich wasche mir die Hände und spritze mir kaltes Wasser ins Gesicht. Im Spiegel sehe ich den Mann der ich immer war. Etwas in die Jahre gekommen aber mit einer positiven Ausstrahlung und schönen Zähnen. Die Verena hat die Zahnpflege immer sehr gross geschrieben. Dank ihrer Fürsorge habe ich meine eigenen Zähne noch komplett und gesund. Ich öffne den Schrank und ziehe mir eine bequeme Hose und ein leichtes Hemd über. Die Verena beobachtet mich die ganze Zeit, sie ist schon eingekleidet und hat ihre kleine Tasche unter dem Arm. Ich sehe auf die Uhr an der Wand, es ist acht Uhr dreissig. Ich freue



mich auf den Tag. «Schön dass wir hier ein paar Tage haben.» Sie hackt sich bei mir unter und wir verlassen die Kabine als wäre es nie anders gewesen. Am Bug unseres Decks beobachten wir gebannt, wie das Schiff durch die Hafenecke steuert. Es ist faszinierend zu sehen wie ein Schiff dieser Grösse durch ein Nadelöhr manövriert wird. Ich kann nur staunen und dem Kapitän meine Bewunderung zollen. Einige kleine Schiffe begleiten den Riesen, sie sichern die Seiten ab und geben per Funk die Distanzen durch. Ich habe viele Dokumentationen darüber im Fernsehen gesehen.

**Jamaica wirkt irgendwie** noch verschlafen von hier aus gesehen. Die Insel wirkt ruhig, bis haarscharf neben uns vorbei ein Flugzeug startet wie aus dem Nichts. Ich nehme Strände wahr und klitzekleine Menschen. In wehenden Strandkleidern. «Verena hast du das gesehen, das ist ja der Wahnsinn wo ist der nur hergekommen?» «Ich habe mal gelesen, dass die Startbahn hier in Montego Bay fast direkt auf das Meer hinaus geht. Da schau.» Das Schiff hat sich ein wenig gedreht und ich sehe den Flughafen der wirklich direkt am Meer zu liegen scheint. «Die Insel ist ja nur 11'000 Quadratkilometer klein, da bleibt eben nicht viel Platz für Start- und Landebahnen.» «So scheint es», antworte ich lachend. Wir laufen der Reling entlang zum Heck des Schiffes um wirklich nichts vom Einfahrtmanöver zu verpassen. Ich fühle mich sehr gut und bin ausnahmsweise einmal nicht beunruhigt. Seile werden ausgelassen und Hafentarbeiter ziehen sie mit grossen Hacken an den Peer. Riesige Betonpfeiler am Peer dienen ihnen als Halterung. Die Grösse all dieser Dinge ist einfach spektakulär. «Komm Willy, holen wir unsere Taschen.» Sie nimmt mich an der Hand und zieht mich in eine Richtung, ich glaube es ist die Richtung aus der wir gekommen sind. Ich denke Sie will an Land gehen, deshalb sollen wir die Taschen holen. Gut ich denke und es geht recht leicht und logisch. In der Kabine auf dem Bett liegt ein Umschlag. Die Verena öffnet ihn und zieht zwei Karten heraus die aussehen wie Zirkuskarten. «Was ist das?» «Die Tickets für den Ausflug.» Ich weiss nicht mehr welchen Ausflug wir gebucht haben, ich weiss nicht einmal, dass wir einen gebucht haben. «Schön, da freue ich mich drauf. Los gehen wir von Board.» Ich hoffe das reicht, nur keine Fragen stellen. Sie nimmt ihre Tasche und einen bun-

ten Schal, setzt die Sonnenbrille auf, drückt mir mein Täschchen und meine Sonnenbrille in die Hand und zieht mich aus der Kabine. Sie ist immer so souverän. Wenn schon einer von uns verblödet, ist es eigentlich ein Glück, dass ich es bin und nicht sie, ich wäre aufgeschmissen ohne Sie. So oder so. Sie zieht mich durch die Gänge, ein Bisschen wie ein Kind, das seinen Eltern etwas zeigen will. Dieser Moment so einfach und so normal er eigentlich ist, macht mich glücklich.

**Wir zeigen am Ausgang** unsere Boardkarten und unsere Pässe wie es die Bestimmungen verlangen. Der Zöllner ist ein bulliger Schwarzer mit linkischem Blick. Ich mag ihn nicht. Er übergibt uns eine weisse Karte und sagt in harschem Ton und ohne uns wirklich an zu sehen, wir sollen das ausfüllen. Die Verena nimmt beide Karten an sich, nimmt einen Kugelschreiber aus ihrer Tasche und füllt eine nach der anderen aus. Solche Dinge hat sie schon immer übernommen auf Reisen. Ich neige dazu mich über diese Formalitäten aufzuregen. In den USA mussten wir, vor vielen Jahren, als wir einen Wagen mieteten, allerlei Verzichtserklärungen und Versicherungsbestätigungen ausfüllen. Ich bin im Büro der Autovermietung beinahe ausgerastet. Danach musste ich auf Reisen nichts mehr ausfüllen. Der Verena war das so peinlich, dass sie von da an jedes Papier das uns auf Reisen gereicht wird sofort an sich nimmt. Sie gibt dem Zöllner die Zettel und die Pässe wieder in die Hand und er stem-pelt alles ab. Auch zum Abschied grüsst er nicht. Wir verlassen das Schiff über einen Steg der direkt auf den Peer führt. Zwei einheimische, wunderschöne Frauen begrüssen uns an Land und weisen uns den Weg zu den Busen. Das Klima ist feucht und warm und die Luft riecht irgendwie nach Sonnencreme. Wir steigen in den Bus den die Verena für den unseren befunden hat und setzen uns in die dritte Reihe. Nach und nach füllt sich der Bus mit anderen Passagieren vom Schiff. Ich habe den einen oder anderen auch schon gesehen doch es scheint niemand dabei zu sein den wir näher kennen. Die Verena hat auch niemanden begrüsst. Ich bin beruhigt und lehne mich in meinem Sitz zurück. Der Fahrer und eine Reiseleiterin steigen in den Bus. Sie schreitet durch die Reihen, nimmt die Tickets entgegen und zählt gleichzeitig die Passagiere. Der Fahrer hat seinen Platz eingenommen und als auch die

Reiseleiterin im Fonds sitzt, fahren wir los. Ein Lautsprecher knattert und die Frau beginnt zu sprechen. Sie spricht deutsch, ich kann es fast nicht glauben, nicht dass ich nicht schon dunkelhäutige Menschen deutsch sprechen gehört hätte, aber das hier ist besonders. Diese Frau mit ihren Rastazöpfen, der roten Bluse und dem schwarzen Bleistiftjupe wirkt so exotisch, dass es einfach besonders ist. Sie spricht die Sprache fließend. Ihre schwarzen Beine glänzen, die Füße stecken in roten Sandalen. Eigentlich entspräche sie allen Klischees, würde sie nur nicht Deutsch sprechen. Sie erklärt uns die Tour, ich höre gebannt zu denn ich habe keine Ahnung wohin es gehen soll. «Zuerst besuchen wir eine Grotte im Bergland oberhalb von Montego Bay, dann fahren wir weiter nach Ocho Rios wo wir uns die Naturwasserfälle ansehen und entweder hinunter rutschen oder wandern. Dann gibt es das Mittagessen, ein typisch karibisches Barbecue. Am Nachmittag können sie am Strand von Montego Bay entspannen, Cocktails schlürfen und den Ausblick genießen. Gegen Abend besichtigen wir den Hipstrip, die Vergnügungsmeile von Montego Bay und genießen das Abendessen im Restaurant Marguerita Ville. Ich wünsche ihnen einen angenehmen Ausflug. Bei Fragen können sie sich jederzeit an mich oder den Fahrer wenden. Mein Name ist Kelly, der Fahrer ist Charles. Wir beide stammen aus Kingston, der Hauptstadt von Jamaica. Sie liegt nördlich von hier.» Wir haben den Hafen verlassen als sie mit ihrer Ansage fertig ist. Plötzlich ergreift mich ein Gefühl das mir die Luft abzuschneiden droht. Ich habe Angst, furchtbare Angst. Ich presse meine Füße in den Boden und meinen Hintern in den Sitz. Mit den Händen umklammere ich die Armlehne, meine Knöchel sind ganz weiss. Mein Herz rast und Übelkeit macht sich bemerkbar. Meine Frau summt, die Leute kichern und reden in allen Sprachen. Es ist zu viel. Ich schliesse die Augen und zähle. «Warum zählst du Willy?» Ich antworte nicht und zähle weiter. Der Lautsprecher knattert wieder, die Menschen werden ruhig und die Frau erzählt etwas über die Küstenstrasse. Die Ruhe im Bus bringt mir Erleichterung. Die Angst weicht, zurück bleibt ein ungutes Gefühl und kalter Schweiß in meinem Gesicht und am Rücken. «Ich musste mich ein wenig beruhigen, es war mir zu laut.» Die Verena nickt nur und nimmt meine Hand.

Die Grotte in den Bergen ist nichts allzu Besonderes. Die Rolling Stones sollen hier gebadet haben, erzählt der stolze Grottenwart, ich weiss nicht wie ich ihn sonst bezeichnen soll. Mit einem Netz fischt er immer wieder Blätter und anderen Unrat aus dem winzigen See in der Grotte. Er berichtet über das Wasser der Blue Mountains das scheinbar den Sportlern, besonders den Sprintern, ihre Kraft verleiht. Natürliches Doping nennt er es. Er bietet uns an in der Grotte zu baden und einige jüngere Reiseteilnehmer nehmen das Angebot an und planschen im trüben See. Wir sehen uns die dicht bewachsene Umgebung gemeinsam mit Charles, dem Fahrer an. Er zeigt uns die Breadfruit die in Jamaica, zu den Grundnahrungsmittel gehört und erzählt, dass es eigentlich keine einheimischen Tiere gäbe. Auch wenn sein Englisch nicht einfach zu verstehen ist, höre ich ihm sehr gerne zu. Er spricht leise, langsam und stets in einem äusserst freundlichen Tonfall. Nach einer Stunde in dichtem Dschungel, führt er uns zurück zum Rest der Gruppe. Wieder im Bus steigt die Lautstärke wieder derart an, dass ich mich am liebsten verkriechen möchte. Der Tag vergeht wie im Flug, der Wasserfall, das Barbecue, der Strandausflug und die Abendunterhaltung füllen ihn komplett aus und ich bin müde und glücklich als wir am späten Abend den Hafen erreichen. Nach der Check in Prozedur gehen wir direkt in unsere Kabinen und schlüpfen in die Betten. Der Schlaf überwältigt mich nach Sekunden. Die Vorstellung, am nächsten Morgen am selben Ort aufzuwachen hat beruhigend auf mich gewirkt.

**Die Verena liegt** nicht mehr neben mir als ich die Augen öffne und mich die Sonne blendet. Die Balkontüre steht offen, eine sanfte Brise weht in den Raum. Ich schaue mich um, ich weiss wo ich bin, auf dem Schiff, wir Ankern vor Jamaica, Montego Bay. Es ist mir nicht ganz klar weshalb, aber es freut mich riesig, dass ich das alles weiss. Ich steige aus dem Bett und gehe ins Bad. Die Dusche lockt mich. Ich stelle mich in die Kabine und lasse lauwarmes Wasser über meinen Kopf und meinen Körper laufen. Ich habe das Gefühl, dass ich stundenlang hier stehen könnte. Die Ruhe und das Wasser sind gut für mich. Die Verena wird irgendwann kommen und mich zur Eile anhalten weil sie Frühstück will oder einen

Ausflug machen. Ich seife mich mit dem Duschgel der Schifffahrtsgesellschaft ein, es riecht nach Zitronen und Kräuter. Tatsächlich kommt die Verena herein, sie strahlt mich an und ihre gebräunte Haut und ihre Sommergarderobe verleihen ihr ein jugendliches Aussehen. «Lass uns Frühstück gehen Willy.» Ich wusste es.

**Auch heute wirkt** der Frühstückssaal wie ein Bienenstock. Am Buffet und den Tischen stehen und sitzen einfach viel zu viele Menschen und sie sind alle laut. Ich versuche mich nur auf die Verena und das Buffet zu konzentrieren. Ich schaffe es mir selbst einen Teller zu nehmen und ihn mit dem Essen zu bestücken nach dem mir gerade ist. Die frischen Tomaten und die Käsescheiben gefallen mir und ein Brötchen nehme ich mir auch noch. Wir setzten uns an einen kleinen Tisch und geniessen das lauteste Frühstück, das ich je erlebt habe. Weil wir nicht wirklich miteinander sprechen können, erfahre ich nicht, was wir heute vorhaben. Es macht aber nichts, die Verena kümmert sich so oder so um alles. Wir verlassen den Speisesaal ohne Nachschlag und sind beide sichtlich erleichtert als sich draussen der Lärmpegel normalisiert. Es ist inzwischen sehr warm an Deck. Einige Passagiere planschen im Pool, andere räkeln sich auf den Sonnenliegen. So würde ich den Tag auch gerne verbringen. Ich habe gestern viel erlebt, zu viel, alles konnte ich nicht speichern. Wir waren in einem Bus unterwegs, es war eine exotische Reiseleiterin dabei die sehr gut deutsch sprach. Wir waren im Dschungel und an einem Wasserfall. Die Ortsnahmen weiss ich nicht mehr und ich weiss nicht was und wo ich gegessen habe. «Komm Willy wir holen unsere Badetücher und unsere Bücher dann liegen wir auf der faulen Haut.» Erleichterung macht sich in mir breit. Wunderbar. So muss ich den Tag am wenigsten fürchten. Ich kann neben der Verena auf der Liege lesen und schlafen und wir planschen im Pool. Das Jacuzzi haben wir auch noch nicht ausprobiert. «Wie sie wünschen Madame, ich wollte so oder so gerne nichts tun.» Sie lacht unbeschwert und gibt die Richtung an, ich folge ihr, ich wüsste nicht wie ich zu unserer Kabine käme wenn sie nicht voran gehen würde. Auf dem Weg kommen mir einige Dinge bekannt vor aber ich kann mir nicht merken was sie bedeuten und welche Fixpunkte sie darstellen. Es gibt eine Rondelle, die Verena schlägt

immer automatisch die richtige Richtung ein bei dieser Kreuzung, ich wüsste nicht wohin ich müsste. Dann kommen zwei Treppen, eine geht links weg, die andere rechts, ich kann mir nicht merken welche wir jeweils nehmen. Oben hat es einen Gang der in die Richtung des Bugs führt und einen zweiten in Richtung des Hecks, auch hier wüsste ich nicht welchen ich nehmen müsste. Ich achte sorgfältig darauf, die Verena nicht zu überholen auf der breiten Treppe oder im Gang. Wenn sie vor mir her geht bin ich sicher. Diese Gedanken sind so schmerzhaft und so allmächtig, dass ich mich am liebsten mit ihnen verkriechen möchte. Plötzlich stehen wir vor der Kabine. Die Verena steckt ihre Schlüsselkarte in den Schlitz und die Türe springt auf. Sie kramt unsere Sachen zusammen und geheisst mir, meine Badesachen anzuziehen. Ich tue was sie mir sagt weil ich ja selbst nicht weiss was zu tun ist. Groll steigt in mir auf, Groll gegen mich und meine Gedanken die mir den Urlaub verderben und die fehlenden Erinnerungen die mir bestimmt auch nach dem Urlaub fehlen werden. Was nützt ein Urlaub wenn man sich nicht daran erinnert.

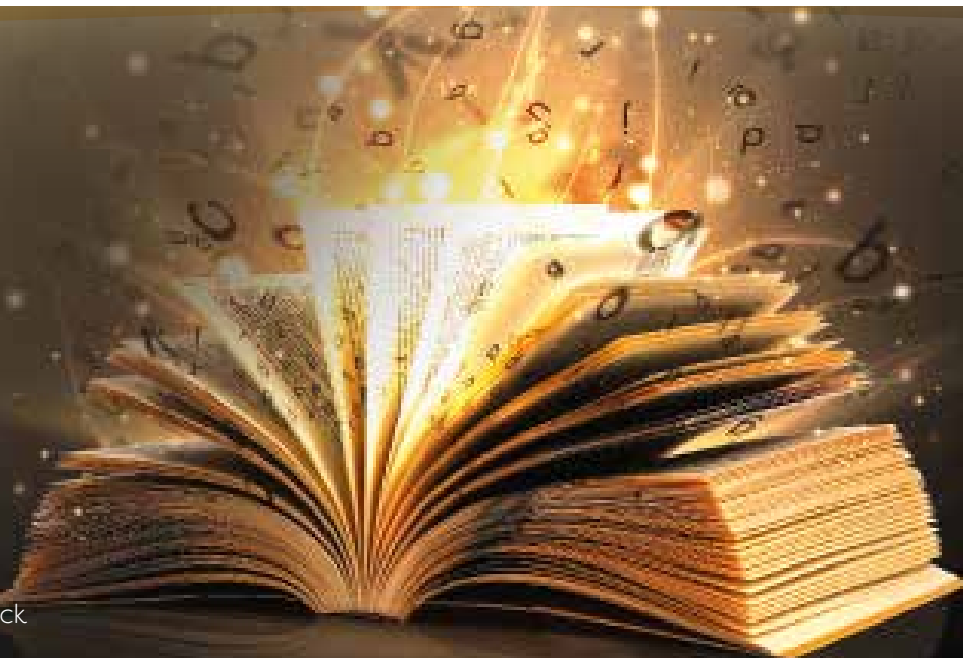
**Die letzten Tage** habe ich glücklicherweise überstanden, ohne zum Gespött der anderen Passagiere und meiner Frau zu werden. Ich habe versucht jeden Tag dasselbe zu machen. Morgens aufstehen, schauen wo meine Frau ist. Zur Toilette gehen, Wasser ins Gesicht spritzen, zurück in die Kabine, aufs Bett setzen und die Kleider anziehen, die Verena bereit gelegt hat. Sie scheint bemerkt zu haben, dass mich der Blick in den Schrank überfordert. Dann warten, bis die Verena ansagt was wir tun und dann einfach mitgehen, neben ihr her trotten und nichts fragen. Nicken wenn der Reiseleiter etwas erzählt und später bei den Gesprächen darüber ebenfalls, nur Nicken und niemals aber wirklich niemals Fragen stellen. So habe ich die Ausflüge auf all den Inseln, deren Namen ich nicht mehr weiss, überstanden ohne aufzufallen. Oft war ich am Abend so müde, dass ich nicht mehr Essen mochte. Das habe ich dann aber auch noch geschafft, einfach um nicht aufzufallen. Nicht auffallen ist jetzt mein oberstes Ziel. Es ist mir absolut klar, dass mit mir etwas nicht mehr stimmt. Ich weiss wer ich bin, wer meine Frau ist und das wir auf einem Schiff sind.

Ich weiss, dass ich drei Töchter habe und dass ich einige Enkel habe. Wie viele und wie sie heissen ist mir allerdings schleierhaft. Was ich gar nie weiss, ist was es gestern zu Essen gegeben hat und auf welcher Insel wir als letztes waren. Wer die Menschen sind, die mich hier auf dem Schiff grüssen und woher sie meinen Namen kennen. Heute werden wir Kuba erreichen, ich kann nicht glauben, dass so viel Zeit vergangen ist und ich mich an praktisch nichts erinnere. Ich liege auf einer Sonnenliege am Pool. Eigentlich bin ich sicher, dass ich das in den letzten Wochen oft getan habe, es fühlt sich vertraut an. Aber so richtig erinnern kann ich mich nicht. Auf einem Bildschirm hinter dem Pool sehe ich Dinge die mir irgendwie bekannt vorkommen. «remember your vacations» steht in einer blauen Schnörkelschrift darunter. Ich muss weinen, ich kann mich nicht erinnern. Ich drehe mich auf den Bauch damit es niemand sieht. Die Verena liegt neben mir, das ist gut, ich bin nicht alleine. Ausser damit, mit dieser Sache, damit bin ich ganz alleine. Ein Kellner kommt vorbei und ich kann hören, dass die Verena Getränke für uns bestellt. Sie ist um mich besorgt, sie wird sich um mich kümmern aber ich möchte nicht, dass sie das muss. Ein unvermittelter Antrieb bringt mich dazu auf zu stehen. «Wo gehst du hin Willy?» Ich höre das nur noch von weitem. Ich muss zum Arzt, ich muss sofort wissen was los ist. Ich gehe einfach weiter. Bei einer Gabelung im Gang sehe ich die Tafel der Schiffsklinik. Ich gehe durch die Schiebetür ohne, wie geheissen, zu klingeln. Zwei Frauen stehen sofort neben mir, eine davon kommt mir bekannt vor. «Her Gutknecht guten Tag», sagt sie und lächelt irgendwie mitleidig, «was

kann ich für sie tun?» «Ich muss zum Arzt, jetzt sofort.» «Ich werde sehen, was ich tun kann, der Doktor ist sehr beschäftigt.» Sie weist mir einen Stuhl im Wartebereich zu und verschwindet um die Ecke. Jetzt möchte ich aufstehen und wieder gehen, bevor ich jedoch mein Vorhaben umsetzen kann, steht der Arzt in der Türe. «Herr Gutknecht, kommen sie.» Ich gehe mit ihm in sein Untersuchungszimmer und ahne, dass dies mein letzter Moment als gesunder Mensch sein wird. «Was führt sie zu mir?» «Ich vergesse alles und weiss nichts mehr, ich bin dumm und kann mich nicht orientieren. Meine Enkel, ich habe vergessen wie viele es sind und wie sie heissen. Wo wir gestern waren und einfach alles.» Der Arzt schaut mich betreten an. «Oh», ist alles was er sagt. Dann steht er auf, kommt zu mir hinüber, zieht mich am Ellenbogen vom Stuhl hoch. «Ich glaube es ist besser, wenn sie das zu Hause mit ihrem Arzt besprechen. Ich kann ihnen hier auf dem Schiff nicht helfen.» Ich bin so perplex, dass ich nicht reagieren kann und lasse mich ohne weiteres aus dem Untersuchungszimmer befördern. Vor der Türe steht die Verena und sieht mich ungläubig an. «Sie sollten zu Hause den Hausarzt aufsuchen mit ihrem Mann, ich kann hier nichts tun.» Auch die Verena sagt nichts, nimmt mich jetzt ihrerseits am Ellenbogen und zieht mich auf den Gang und zurück an den Pool. Dort legt sie sich wieder auf die Liege, nimmt ihr Buch und sagt kein Wort.

*Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig.*

*TEXT: Melissa Schärer, Pflegefachfrau und Stationsleitung SAW*





## ***Kulturelle Vielfalt in der Stiftung Amalie Widmer***

**M**it Mitarbeitern aus über 30 Nationen der Welt, kommt beim Personal in der Stiftung Amalie Widmer eine kulturelle Vielfalt zusammen, die berufsübergreifend zu einer Diversität führt, die nicht nur den Pflegealltag betrifft. In der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bereichen, kommen unzählige Weltanschauungen, Traditionen, Wertvorstellungen und Gepflogenheiten zusammen, welche das Betriebsklima massgeblich prägen.

**«Die kulturelle Bereicherung ist von  
unschätzbarem Wert»**

Dieses Aufeinandertreffen von Mentalitäten und Denkweisen, kann im Arbeitsalltag eine Herausforderung darstellen, doch es ist auch eine Bereicherung von unschätzbarem Wert.

Besonders in der Palliative Care, die sich mit ihrer ganzheitlichen Betreuung und Pflege, massgeblich auf einer Unternehmenskultur abstützt, die einen offenen und wertschätzenden Umgang mit anderen Kulturen pflegt. Die Multinationalität bringt einen reichen Schatz an interkulturellen Kompetenzen in unsere Pflgeteams und es sind längst nicht mehr nur Sprachbarrieren, die sich damit überwinden lassen; es sind Barrieren des interkulturellen Miteinanders.

Eine davon geprägte Unternehmenskultur, wirkt sich grundlegend auf die Pflegequalität aus und führt zu einem Pflegeverständnis, welches aus unserem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken ist.

Danke - Merci - Grazie - Gracias - Hvala ti - dziekuje -  
spasibo tebe - dakujem - nanri - shukraan lak - mahad-  
sanid - dhanyavaad - obrigada - tesekkür ederim - xie-  
xie ni - salamat - dhan yavada - *rku*



# Wir gratulieren

**Hohe oder runde  
Geburtstage**  
unserer Bewohnenden

**85 Jahre:**

Maria Kuster (Alterswohnung)  
Käthi Brunner (Tödiheim)  
Anita Holder (Tödiheim)  
Ida Faust (Tödiheim)

**90 Jahre:**

Kurt Räber (Tödiheim)  
Carmen Moreno (Alterswohnung)

**95 Jahre:**

Erika Krauer (Tödiheim)

**Dienstjubiläen**  
von April bis Juni 2020

**10 Jahre:**

Sonya Hertach-Furrer

**35 Jahre:**

Christine Huber

**Auf Grund der aktuellen Situation, (Coronavirus) finden im April und Mai weiterhin keine Veranstaltungen statt. Für den Juni informieren Sie sich bitte vorher telefonisch oder auf unserer Homepage.**

## Juni

### öffentlich Widmerheim

---

#### **Dienstag, 2. Juni 2020**

Reformierter Gottesdienst  
mit Abendmahl  
um 10.00 Uhr im Andachtsraum

---

#### **Donnerstag, 4. Juni 2020**

Katholischer Gottesdienst  
Eucharistiefeier  
um 10.00 Uhr im Andachtsraum

---

#### **Samstag, 6. Juni 2020**

Klassisches Konzert  
um 14.30 Uhr im Festsaal

---

#### **Donnerstag, 11. Juni 2020**

Katholischer Gottesdienst  
um 10.00 Uhr im Andachtsraum

---

#### **Freitag, 12. Juni 2020**

Musik mit Claudio de Bartolo  
um 14.30 Uhr im Restaurant

---

#### **Donnerstag, 18. Juni 2020**

Katholischer Gottesdienst  
um 10.00 Uhr im Andachtsraum

---

#### **Donnerstag, 18. Juni 2020**

Musikalische Reise nach Irland  
um 14.30 Uhr im Festsaal

---

#### **Donnerstag, 25. Juni 2020**

Katholischer Gottesdienst  
um 10.00 Uhr im Andachtsraum

---

#### **Donnerstag, 25. Juni 2020**

Grillfest mit Musik von BLUDI  
um 11.30 Uhr im Restaurant

---

Termine  
Termine  
Termine

### Bewohnende Widmerheim

---

#### **Mittwoch, 17. Juni 2020**

Rhythmik  
um 14.15 Uhr im Festsaal

---

#### **Mittwoch, 24. Juni 2020**

Offenes Singen für Alle  
um 14.30 Uhr im Festsaal

---

### öffentlich Tödiheim

---

#### **Freitag, 5. Juni 2020**

Reformierter Gottesdienst  
mit Abendmahl  
um 10.30 Uhr in der Dachstube

---

#### **Freitag, 19. Juni 2020**

Katholischer Gottesdienst  
um 10.30 Uhr in der Dachstube

---

#### **Samstag, 20. Juni 2020**

Volkstümlicher Nachmittag  
mit dem Jodelchörli  
Sunnähalb Hirzel  
um 14.30 Uhr in der Cafeteria

---

### Bewohnende Tödiheim

---

#### **Freitag, 5. Juni 2020**

Clown's zu Besuch  
um 14.30 Uhr in der Dachstube

---

#### **Dienstag, 9. Juni 2020**

Gemeinsames Singen  
mit der Kita Horgen  
um 14.30 Uhr in der Dachstube

---

### Mitarbeitende

---

#### **Mittwoch, 3. Juni 2020**

Brandmeldeinstruktion  
im Tödiheim  
um 14.00 Uhr in der Eingangshalle

---

#### **Donnerstag, 4. Juni 2020**

Personalinfo  
um 14.30 Uhr im Festsaal

---

#### **Donnerstag, 18. Juni 2020**

Brandmeldeinstruktion  
im Widmerheim  
um 10.00 Uhr in der Eingangshalle

---

#### **Freitag, 19. Juni 2020**

Brandmeldeinstruktion  
im Widmerheim  
um 15.00 Uhr in der Eingangshalle

---

Änderungen bleiben vorbehalten.



**«Wir können den  
Wind nicht ändern,  
aber wir können  
die Segel richtig  
setzen.»**

**Aristoteles**, griechischer Philosoph

# RundBlick<sup>o</sup>

Magazin der **Stiftung Amalie Widmer**, Horgen